

”

„Demografische und soziale Veränderungen führen dazu, dass sich die Anforderungen an das Zuhause schneller verändern, als die Industrie mithalten zu können scheint.“

Oona Horx-Strathern



Fotos: Klaus Wymalek

„Achtsamkeit statt digitale Hausmeister“

Sie ist eine der gefragtesten Zukunftsforscherinnen Europas: Oona Horx-Strathern. Die Engländerin beschäftigt sich mit den globalen Megatrends und deren Auswirkungen auf Design, Architektur und Hausbau. Im HK-Interview erläutert sie, wie wir künftig wohnen werden, welche Möbel es dazu braucht und warum man im „Future Evolution House“, in dem sie gemeinsam mit ihrem Mann lebt, nicht nur modernste Technik findet.

Frau Horx-Strathern, Sie sind seit über 20 Jahren in der Zukunfts- und Trendforschung aktiv. Wie kann man sich einen normalen Arbeitstag von Ihnen vorstellen?

Wenn ich nicht zu Konferenzen oder Meetings reise, mache ich ein paar Übungen, gehe zum Boxunterricht (übrigens: der neue Trendsport für Frauen!) zeitig in der Früh, oder gehe mit dem Hund spazieren. Ich schreibe nicht nur über Wellness- und Downaging-Trends, sondern versuche, ein Beispiel zu sein. Nachdem ich die internationalen Zeitungen online gelesen habe, verbringe ich den Morgen mit dem Schreiben von Artikeln oder Studien. Der Nachmittag wird normalerweise mit Lesen und Forschen verbracht – und nicht nur mit den Themen, auf die ich mich gerade konzentriere: vielleicht ein Buch über Psychologie, Medizin oder sogar Surfen. Es hilft, eine Perspektive zu behalten und neue Ideen und Denkweisen von einem anderen Standpunkt oder einer anderen Disziplin zu bekommen.

Sie besuchen im Rahmen Ihrer Tätigkeit sicher auch häufig Messen. Welche Inspirationen nehmen Sie von dort mit?

Messen sind oft eine Quelle der Inspiration, aber nicht immer direkt. Es kann ein Gespräch mit einem Designer, einem Unternehmen oder einfach nur einem Besucher sein, der Ihnen einen Einblick in die neuen Trends und Ideen geben kann. Es kann aber auch nur ein herausragendes Produkt sein, das Sie darüber nachdenken lässt, wie wir anders leben werden, aus einer anderen Perspektive. Vor zehn Jahren bemerkte ich zum Beispiel Waschbecken und Bäder, die mehr aussahen, als gehörten sie in ein Wohnzimmer. Es war der Beginn des Trends zu einem weicherem, mehr möblierten Look im Badezimmer.

Mit welchen visionären Szenarien aus dem Bereich Wohnen beschäftigen Sie sich aktuell?

Im Moment arbeite ich am „Home Report“ über die Trends in Bau, Architektur und Design. Er wird im November vom Zukunftsinstitut veröffentlicht. Das Thema Haus und Architektur war schon immer mein Interesse. Ich habe an der Universität Humangeographie studiert, aber ich habe das Thema vertieft, als wir unser „Future Evolution House“ in Wien gebaut haben.

Das „Future Evolution House“, in dem Sie mit Ihrem Mann Matthias Horx wohnen, ist ein äußerst spannendes Projekt. Können Sie uns einen möbelspezifischen Einblick in das Zukunftshaus geben?

Das Badezimmer ist sicherlich ein gutes Beispiel. Hier sind keine Fliesen. Es ist als Badesalon konzipiert, ein Boudoir mit freistehenden Möbeln im Gegensatz zu eingebauten Einheiten. Das Bad steht frei, es gibt eine Chaiselongue, Vorhänge, Tapeten und Teppiche. Es ist ein zweites Wohnzimmer und weit entfernt von der alten Idee der „Nasszelle“. Der Rest des Hauses ist ein Stil, den ich als autobiografischen Eklektizismus bezeichne – was bedeutet, dass es einen Mix von Möbeln gibt, die Erinnerungen in sich tragen, neue Objekte und Dinge irgendwo dazwischen. Ein Beistelltisch zum Beispiel ist mit den alten Kuschel-Teddys und Spielzeugen gefüllt, die den Kindern gehörten. Es sieht aus wie ein Kunstwerk, gibt aber einem ansonsten funktionalen Möbelstück einen autobiografischen Akzent.

Anders als zunächst vermutet findet man im „Future Evolution House“ nicht nur modernste Technik und clevere Smart-Home-Anwendungen. Warum?

Wir wollten uns auf die „soziale Technologie“ konzentrieren: Wie wir Architektur und Design nutzen können, um uns zu helfen, zu interagieren und uns zu verbinden – nicht mit Technologie, sondern mit Menschen. Wenn Technologie das im Hintergrund unterstützen kann, ist das wunderbar, aber es sollte uns nicht im Vordergrund ablenken. Unsere Idee war, das Haus zu nutzen, um verschiedene Technologien zu testen. Um zu sehen, ob sie uns wirklich helfen oder ob sie uns in digitale Hausmeister verwandeln. Wir haben jetzt eine Ecke des Kellers für Dinge wie „Alexa“ und „iKettles“ eingerichtet.

In der Möbelbranche sind die Begriffe „Digitalisierung“ und „Smart Home“ in aller Munde. Welche smarten Funktionen werden sich Ihrer Meinung nach bei Möbeln durchsetzen, welche als Spielereien wieder von der Bildfläche verschwinden?

Intelligente Häuser sind intelligent, wenn die Leute klug sind. Ich glaube nicht, dass der intelligente Kühlschrank unser Leben und unsere Einkaufsgewohnheiten übernehmen wird. Alexa und Co. erweisen sich auch als eine unerwünschte Einmischung in das Leben einiger Menschen. Es gibt nicht nur Sicherheitsprobleme, sondern auch psychologische. Zum Beispiel das sogenannte Camilla-Syndrom, bei dem sich eine Person von der Beziehung zum digitalen Gerät ausgeschlossen fühlt. Was wir brauchen, sind keine intelligenten Häuser, sondern achtsame Häuser.

Die Küche des Zukunftshauses verfügt über einen sogenannten Quooker – ein Wasserhahn, aus dem kochendes Wasser fließt. Gibt es weitere nützliche Gimmicks dieser Art?

Der Quooker ist keine Spielerei. Es ist ein energiesparendes Gerät, das für alle Arten von Dingen verwendet wird – Kochen, Trinken, Reinigen usw. Andere Geräte sind die Privalite – eine Glaswand, die undurchsichtig sein kann oder auf Knopfdruck durchsichtig wird. Das heißt, wir können sehen, wer auf dem Flur kommt oder geht. Und wenn wir Privatsphäre wollen, stellen wir sicher, dass diese ausgeschaltet ist. Das Beste war jedoch die Katzenklappe, die den Mikrochip im Hals unserer Katze erkannte und nur sie ins Haus ließ – und nicht alle Katzen aus der Nachbarschaft. Es hat gut funktioniert, bis wir einen Hund bekamen, der die Katze verjagte. Jetzt haben wir eine super-intelligente Katzenklappe und keine Katze.

Bleiben wir bei den Wohn-Visionen: Wie sieht Ihrer Meinung nach die Küche der Zukunft aus?

Die Küche wird das Herz des Hauses bleiben, da Kochen und Essen ein zentraler Teil unseres Lebens sind und eine sinnvolle Verbindung mit Menschen, Essen und unserem Wohlergehen symbolisieren. Es wird immer Menschen geben, die eine Hightech-Küche wollen, und viele Menschen haben Status-Küchen mit einer Ansammlung an Geräten, die sie kaum benutzen. Aber wir sehen auch einen Trend zum handgefertigten Küchendesign. Vor allem im High-End-Markt sehen wir Nachfrage nach mehr Individualisierung und handgearbeitetem Design.



Hier beginnt die Zukunft: Das „Future Evolution House“ befindet sich am Stadtrand von Wien. Es dient als eine Art „Case Study“ für das Wohnen von morgen

Küchen und Wohnzimmer verschmelzen schon seit einigen Jahren immer mehr zu einer Einheit. Setzt sich dieser Trend künftig fort? Und greift die Verschmelzung womöglich auf weitere Wohnräume über?

Unsere häuslichen Gewohnheiten haben sich in nur einer Generation enorm verändert. Das offene Wohnzimmer und die Küche sind ein Trend, der bis in die 50er- und 60er-Jahre zurückreicht. Er war damals eine Revolution und forderte die traditionelle Rolle der Frau im Haushalt heraus. Er ist zu einem Symbol des modernen Lebens und der Emanzipation der Hausfrau von der Rolle in der Küche geworden. Heutzutage ist die Küche ein Ort, wo

Menschen nicht nur kochen, sondern auch arbeiten, sich ausruhen und spielen. Dies liegt auch daran, dass es weniger Platz für Esszimmer gibt, die vielleicht einmal pro Woche benutzt werden, und weniger formelle Familienbeziehungen. Daher gibt es auch weniger Gründe – nicht nur gesellschaftliche, sondern auch physische – für formelles Essen.

Der Wellness-Trend hat dazu geführt, dass das Badezimmer fast ein zweites Wohnzimmer geworden ist. Wird das Bad weiter an Bedeutung gewinnen?

Auch das Bad hat vom Zeitalter des Wohlbefindens profitiert. Es hat sich von einer „Nasszelle“ zu einem achtsamen Ort entwickelt,

wo wir Freizeit und nicht nur Funktionszeit verbringen. Viele Leute wählen kleinere Schlafzimmer, um größere Badezimmer unterzubringen. Dank des Zeitalters der Ästhetik und der Designdemokratie ist gutes Bäderdesign erschwinglich geworden. Es war der Designer Vittorio Radice, der bereits vor zehn Jahren im „Wallpaper Magazine“ behauptete: „Der größte Raum im Haus sollte das Bad sein – so sehr geht es jetzt in unserem Leben um Gesundheit, Wellness, ums Schauen und Wohlfühlen. Aber in den meisten Häusern ist das Badezimmer immer noch das kleinste Zimmer, während das Schlafzimmer riesig ist. Doch wozu benutzen wir das Schlafzimmer außer für das Bett selbst? Eine Schlafecke

würde genauso gut funktionieren. Was wir brauchen, ist ein großes Badezimmer und ein großer Unterhaltungsbereich, und das war's."

Und wie sieht es beim Wohnzimmer aus? Welche Anforderungen müssen Wohnmöbel künftig erfüllen?

Ich glaube, dass in vielen Häusern das Wohnzimmer-Fernsehen verschwinden wird – entweder vollständig, weil die Leute mehr individuell auf ihren eigenen Bildschirmen schauen, oder integriert, sodass es in Designbegriffen kein „schwarzes Loch“ mehr ist. Es hat etwas von einem Design-Dinosaurier. Möbel werden mobiler sein als wir. Der Ursprung des Wortes für Möbel auf Deutsch kommt ja aus dem Französischen („mobiliers“) und Italienischen („mobilia“) und bedeutet „die Beweglichen“.

Patchwork-Familien, Wohngemeinschaften oder Mehrgenerationen-Häuser verändern traditionelle Muster. Inwiefern wirkt sich das auf die Architektur und Inneneinrichtung aus?

Demografische und soziale Veränderungen führen auch dazu, dass sich die Anforderungen an das Zuhause schneller verändern, als Architekten und die Bauindustrie mithalten zu können scheinen. Mehr Frauen arbeiten und mehr Männer arbeiten im Haushalt. Familien sind gespaltenere und differenzierter geworden, und es gibt kein Ende der Akrobatik in Bezug darauf, wer mit wem und wann leben will. Viele Familien stehen unter enormem Druck, einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem sich die verschiedenen Mitglieder ihrer Patchwork-Familien zuhause fühlen können, ohne dabei die Kommunikation oder die Privatsphäre zu gefährden. Ein moderner mobiler Lebensstil bedeutet, dass es ein ständiges Kommen und Gehen gibt. Da sich die sozialen Veränderungen in der Gesellschaft auf der heimischen Bühne abspielen, musste sich das Bühnenbild selbst ändern – insbesondere in Bezug auf mehr Flexibilität, Anpassungsfähigkeit und Raum für Privatheit und Kommunikation.

In den urbanen Zentren wird Wohnraum immer knapper – seit einiger Zeit entstehen in Großstädten so genannte

„Micro Apartments“, die nur wenige Quadratmeter Platz bieten. Wird das Wohnen auf kleinem Raum in den Metropolen künftig Normalität?

Die Menge an Quadratmeter pro Person schrumpft. Aber die gute Nachricht ist, dass wir immer kreativere Wege und Designlösungen finden, um effiziente und komfortable Lebensräume zu schaffen. Wo wir aufpassen müssen, ist die psychologische Wirkung von kleineren Räumen. Solche Lebensbedingungen sind am besten für eine bestimmte Lebensphase – single, jung und mobil. Das heißt, wir brauchen neue Miet- oder Leasingkonditionen, um dem Bedürfnis nach Flexibilität und Mobilität gerecht zu werden.

Welche Art von Möbeln wünschen sich Menschen, die auf wenigen Quadratmetern leben müssen?

Jüngere Menschen – die Millennials Generation – gibt lieber Geld für Erfahrungen als für Objekte oder Häuser. Sie besitzen mehr sorgfältig ausgewählte Möbel, die leicht zu bewegen sind, wenn sie wieder umziehen. Neben dem demokratischen Designtrend sehen wir, dass Menschen in handwerkliche, originelle, individualisierte Stücke investieren, die den Trend der Zeit bestehen.

Von „Carsharing“ bis zu „Urban Gardening“: Prägen die Trends der urbanen Gesellschaft auch künftig das Zusammenleben der Menschen in Städten?

Die Nachfrage nach Carsharing – insbesondere im Zusammenhang mit E-Mobilität – steigt. Viele neue Wohnblöcke bieten keine privaten Parkplätze, sondern gemeinsame E-Autos. Die Nachfrage nach urbanen Gartenräumen als Teil des Trends zu gemeinsamen Räumen nimmt zu. Nicht nur für die „grünen“ Vorteile, sondern für den Aufbau von Gemeinschaft und die Vernetzung zwischen Menschen.

Im Kontrast zum knappen Wohnraum in Städten stehen im ländlichen Raum weiterhin große Flächen zur Verfügung. Welche Veränderungen prognostizieren Sie hier für die Zukunft?

Wir sehen einen Trend in Richtung der so genannten „progressiven Provinz“. Wenn Menschen eine Phase erreichen, in der sie mehr Platz brauchen und aus der Stadt wegziehen, können viele heute ihre Arbeit und Ideen mitnehmen. Dies schafft neue kreative Zentren auf dem Land.

Welche Rolle spielt die zunehmende Ressourcenverknappung bei der Frage des zukünftigen Wohnens?

Ich denke, die Zukunft für den Bau in der dichten Stadt der Zukunft (aber auch auf dem Land) liegt in modularen, massenproduzierten Gebäuden. Das heißt Häuser können schnell gebaut werden, mit weniger Störungen in der Nachbarschaft und möglicherweise billiger und ökologischer. Ressourcen sind nicht das Problem, wenn wir sie wiederverwenden – ohne dass sie an Wert oder Qualität verlieren. Dies kann sehr effektiv mit dem Cradle-to-Cradle-Prinzip durchgeführt werden. Michael Braungart, der diese Methode entwickelte, nennt es „das Entwerfen für den Überfluss“.

Der demografische Wandel ist aktuell ein großes Thema. Wird durch die älter werdende Gesellschaft das Wohnen neu definiert?

Wir sehen bereits neue Lebensformen für ältere Menschen, die nichts mit Altenheimen zu tun haben. Es gibt Städte in Japan, die darauf ausgerichtet sind, ihre alternde Bevölkerung fit, glücklich und verbunden zu halten, da weniger Mobilität im Alter die Gefahr der Isolation und Einsamkeit bedeutet. Auch die Weltgesundheitsorganisation hat ein Netzwerk für altersfreundliche Städte, in dem Ideen und Innovationen für öffentliche und private Räume zur Verbesserung der Mobilität und der Lebensbedingungen einer alternden Bevölkerung vermittelt werden.

Vielleicht können Sie zum Schluss noch einen Tipp geben: Worauf sollten Unternehmen aus der Möbelbranche achten, wenn sie zukünftige Entwicklungen nicht verschlafen wollen?

Sie sollten das große Bild betrachten – die sogenannten Megatrends. Wohin gehen wir als Gesellschaft hinsichtlich des demografischen Wandels? Wenn wir Trends betrachten, sollten wir auch Gegentrends antizipieren oder berücksichtigen. Wenn wir beispielsweise den Trend zu intelligenten Häusern anschauen, sollten wir darüber nachdenken, wie wir in einem post-digitalen Zeitalter leben könnten.

Das Interview führte Markus Schmalz

